Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 33 (1939)
Heft: 9

Artikel: Von St. Gallen nach China [Fortsetzung]
Autor: Thurnheer, U.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926410

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 1. Mai 1939 — 33. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle: Frau Lauener, Gümligen b. Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 9

Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Der kindliche Glaube.

(1. Kor. 13, 11.)

Der kleine Ernst besuchte oft seine Großmutter. Dort in der heimeligen Stube war ihm wohl. Immer wußte sie ihm etwas zu erzählen.

Manchmal stand er beim Bett und betrachtete ein Bild an der Wand. Er wußte, ohne daß es ihm gesagt worden wäre, daß dies der liebe Gott sei. Es war eine Gestalt über Wolken. Nur der Kopf und ausgestreckte Arme waren sichtbar. Es war kein bedeutendes Bild, aber die Haltung des Kopfes und der Ausdruck der ausgestreckten Arme waren voll Liebe und Erbarmen. Es schien dem Kind, es müsse hinstehen und sein Köpfchen unter die segnenden Hände des lieben Gottes halten. Später ging Ernst in die Schule und lernte die zehn Gebote kennen. Da hieß es im dritten Gebot: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen von Gott." Das gab dem Knaben viel zu schaffen, und es war kein Großmütterchen mehr da, das ihm seine Bedenken zerstreut hätte. Um Gott gehorsam zu sein, nahm er sich vor, dieses Bild zu vergessen. Doch blieb es immer in ihm, fast ohne, daß er es wußte.

Als junger Mann hatte er einst eine schwere Zeit durchzumachen. Niemand war da, der ihn in seiner Verzweiflung und Not tröstete. Da kam ihm wieder Großmutters Stube mit dem Bild vom lieben Gott in den Sinn. Er dachte sich um viele Jahre zurück. Er dachte sich als Kind unter die erbarmende Liebe und Gottes segnende Hände gestellt. Da konnte er beten: „Vater, hilf mir!" Ruhe und Sicherheit zogen in sein Gemüt ein. Von der Vorstellung dieses Bildes kann sich Ernst auch heute nicht freimachen. Diese ausgestreckten, beschützenden Hände sind für ihn das Bild des geistigen Wesens unseres Gottes im Himmel.

Er weiß jetzt, daß Gott nicht Körper, sondern Geist ist. Gott ist die Kraft der Liebe. Gott ist die Kraft des Guten in uns. Glauben wir an diese Liebe und stützen wir uns auf diese Kraft. So ergreifen wir die starke Vaterhand Gottes.

Himmelan schwing dich mein Geist!
Denn du bist ein himmlisch Wesen
und kannst das, was irdisch heißt,
nicht zu deinem Ziel erlesen:
Ein von Gott erleucht'ter Sinn,
Kehrt zu seinem Ursprung hin.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Von St. Gallen nach China.

(Fortsetzung.)

Nach dem Abendessen ging ich noch einmal in die Stadt, ganz allein. Natürlich luden mich Kulis zum Fahren ein auf der Rikscha. Ich bin nicht gefahren, da ich lieber zu Fuß gehen wollte. Ich wollte mein Nachtessen verdauen. Um 9 Uhr zog ich mich wieder aufs Schiff zurück.

Es ist nicht möglich, alles zu beschreiben, was ich gesehen habe. Die Schriften, die man an den Häusern sieht, sind meistens chinesisch, daneben stehen aber die Uebersetzungen in englischer Sprache. Man kann hier alles Mögliche kaufen. Gerne hätte ich allerlei gekauft. Aber dann muß ich es in China verzollen. Heute vormittag sah ich beim holländischen Dampfer, der nach Sumatra gefahren ist, Händler, welche sehr schöne Waren verkauften: Kleidersachen, Wäsche, Gürtel, Tropenhelme, Kunstgegenstände. Sie wissen, daß die Holländer mehr Geld haben als die Deutschen. — Es ist auffallend, wie viele Kinder es in Singapore gibt. Um 9 Uhr abends sah ich noch viele vor dem Geschäft ihrer Eltern spielen, ganz leicht bekleidet. Größere Kinder tragen die kleinen auf dem Rücken. Große Leute sieht man auf der Straße sitzen. Da führen sie ihre Gespräche oder sie spielen. Heute morgen bin ich nicht mehr in die Stadt gegangen. Mittags fuhr das Schiff von Singapore ab, und nun ist es im südchinesischen Meere, auf dem Wege nach den Philippinen, nach Manila.

27. November: Gestern mittag wurde die See bewegt. Wir hatten keinen Sturm, aber der Wind genügte, das Schiff zum Schaukeln zu bringen. Eine ganze Reihe von Passagieren wurde seekrank. Ich auch. Es ist wirklich kein Vergnügen, seekrank zu reisen. Das Reisen hat seine zwei Seiten! Gestern wurde ich dann auch noch gegen Cholera geimpft, da in China die Cholera auftritt. Es war mir sehr schlecht, als ich zum Arzte gehen mußte. Ich hätte im Wartzimmer umfallen mögen. Die Impfung, eigentlich eine Einspritzung, ging schnell vor sich. Man wird auf der linken Brustseite geimpft. Passagiere, die in Colombo und Singapore eingestiegen waren, mußten sich auch noch gegen Pocken impfen lassen. Ich habe von der Impfung nicht viel gemerkt. Am 2. Dezember werde ich noch einmal geimpft werden. Morgen früh kommt das Schiff in der Quarantänestation von Manila an. Morgen früh um 6½ Uhr müssen sich alle Passagiere im Rauchsalon dem Arzt von Manila stellen. Leute mit ansteckenden Krankheiten werden in der Quarantänestation ausgeschifft.

Heute nachmittag hat es tüchtig geregnet. Am Morgen war das Wetter noch schön. Mittags bedeckte sich der Himmel. Vormittags war es mir so ordentlich wohl. Gegen den Abend hin wurde ich wieder sehr unwohl. Ich habe Brechreiz. Zeitdifferenz seit gestern 7 Stunden! Auf dem Dampfer werden keine Bord-Sportspiele mehr organisiert. Es ist zu warm zum Spielen. Es wird ruhig auf dem Schiff. Die einen Passagiere schlafen in der Kabine, andere spielen Karten oder Schach, wieder andere vergnügen sich mit Biertrinken.

29. November, zwischen Manila und Hongkong: Das Schiff kam gestern morgen um halb 8 Uhr in Manila an. Vorher mußten sich alle Passagiere dem amerikanischen Arzte von der Quarantänestation stellen. Wer weiter reiste, mußte einen Transitschein abgeben. Bei der Ankunft in Manila regnete es in Strömen. Ein deutscher Mitreisender stieg in Manila aus. Er wurde von seiner Tochter empfangen, der er einen Besuch machen will. Er gedenkt, mit der „Scharnhorst", wenn sie von Japan zurückkehrt, wieder nach Deutschland zurückzureisen. Wie groß ist die Freude, in so weiter Ferne einen Besuch zu erhalten! Ich bin in Manila ans Land gegangen, aber erst nachmittags 4 Uhr, weil es sehr warm war, feuchtwarm. Ich mußte über eine große Brücke und dann an der Landungsstelle durch einen langen Gang gehen, bis ich ans Land kam. Manila hat auch 600,000 Einwohner. Es hat einen schönen Hafenbahnhof, wie Genua. Früher gehörten die Philippinen-Inseln mit der Stadt Manila den Spaniern. Jetzt gehören die Philippinen den Vereinigten Staaten von Amerika. Die katholischen Spanier haben das Christentum nach diesen Inseln gebracht. Ich sah die Kathedrale und mehrere katholische Kirchen. Im Stadtteil, welcher den Namen trägt: „Zwischen den Mauern", sah ich verschiedene Schulen. Ich sah, wie die Lehrer die Schüler in guter Ordnung bis zur Straße führten und sie erst dort entließen. Amerikanisch — militärisch! In der Stadt sieht man viele Autos. Natürlich wurde ich auch in Manila zum Fahren eingeladen. Aber ich wollte lieber zu Fuß gehen als fahren, um meine Beine zu brauchen, die auf dem Schiff nicht viel zu tun haben! Zudem hat Manila wieder anderes Geld als die andern Hafenstädte. Das stete Wechseln ist langweilig. In Manila werden die Rikschas nicht von Kulis, sondern von Maultieren gezogen. Durch eine Palmenallee kehrte ich wieder zum Hafen zurück. Ich bin sehr müde geworden bei der großen Hitze. Um 10 Uhr abends verließ das Schiff den Hafen von Manila wieder.

30. November vormittags im Hafen von Hongkong: Heute morgen nach 7 Uhr

kam die „Scharnhorst" in Hongkong an. Die Fahrt von Manila nach Hongkong war nicht besonders schön. Das Meer war ziemlich bewegt. Ich bin heute morgen um 6¼ Uhr aufgestanden, um die Einfahrt in den Hafen zu sehen. Leuchtfeuer wiesen dem Schiff den Weg. Der Dampfer ist sogar früher, als angegeben wurde, in den Hafen von Hongkong eingelaufen, obwohl er gestern mehr als eine Stunde auf dem Meer stillgestanden war. Die Maschinen hatten einen Schaden erlitten. Es ist etwas ungemütlich, wenn ein Schiff, einige hundert Kilometer im Meer draußen, nicht mehr weiterfahren kann! Glücklicherweise konnte der Schaden behoben werden und das Schiff wieder weiterfahren. Bei der Einfahrt sah ich viele Motorschiffe, Passagier- und Frachtschiffe, auch einige englische Kriegsschiffe, darunter das Schiff des Oberkommandierenden der englischen Flotte in China. Die Kriegsschiffe haben eine graue Farbe. Warum wohl? Nun ist unser Schiff ganz in die Nähe des Kriegsgebietes gekommen. Soeben habe ich Herrn Lange telephoniert vom Schiffe aus. Ich warte nun auf dem Schiff, bis er mich abholt. (Anmerkung: Herrn Lange's Mutter ist zurzeit bei ihren Verwandten in St. Gallen. Sie war früher in Nanking. Ihr Haus wurde durch eine japanische Bombe ganz zerstört.)

(Fortsetzung folgt.)

Die Linthkorrektion.

Wenn man von Zürich hinauffährt nach Chur, sieht man zwischen dem untern und obern Buchberg eine große, baumlose Ebene. Und wenn man als Soldat auf dieser Ebene schon geübt hat, so weiß man, daß da meist nur Streuewiesen sind. Das soll nun anders werden. Man will dieses große Streueland verbessern und daraus gute Wiesen und fruchtbare Ackererde machen. Schon früher, im Jahre 1807, hat ein Mann die erste Korrektion gemacht: Hans Konrad Escher von der Linth. Vor 200 Jahren noch war das ganze Gasterland eine fruchtbare Ebene. Die Maag, der Ausfluß aus dem Walensee, floß ruhig und in vielen Windungen durchs Land in den Zürichsee. An ihren Ufern hatte es prächtige Kirschbäume und schöne Obstbäume. Fette Wiesen gaben dem Vieh gutes Futter und breite Ackerfelder trugen Korn. 60,000 Menschen fanden hier ihre Nahrung aus dem fruchtbaren Boden. In die Maag floß aber auch die Linth aus dem Glarnerland. Auch dieser Fluß war früher unschuldig. Aber beim Untergang der alten Eidgenossenschaft wurden die Leute in den Bergen arm. Viele Gemeinden konnten ihre Leute kaum mehr recht ernähren. Darum fingen die Gemeinden im Glarnerland an, an den Bergen Holz zu schlagen. Das ist nun aber eine gefährliche Sache. Die Glarner schlugen ganze Bergwände kahl. Dabei wurden aber die Berghänge schutzlos. Die Wälder hatten die Gewitterregen aufgefangen. Der Wald kann viel Wasser aufsaugen und im Boden behalten. Aber an den kahlen Berghängen schoß das Gewitterwasser rasch zu Tal und riß den guten Waldboden mit. So wurde die Linth schmutzig und brachte viel Steine und Schutt ins Gasterland. Die Maag konnte nicht mehr recht abfließen. Sie staute sich. Aus den guten Wiesen wurde saurer, magerer Boden. Die Aecker verwandelten sich in Streueland. Im Frühjahr stieg auch das Wasser im Walensee. Dann mußte man in Weesen und in Walenstadt mit dem Boot durchs Stadttor hineinfahren. Alle Keller wurden im Frühling voll Wasser. Auf Notbrücken mußten die Leute über die Gassen gehen. Im Sommer aber entstand in den Gassen und um die beiden Ortschaften ein Sumpf. Und aus dem Sumpf kam ein übler Gestank. Das Schilf verfaulte, der Froschlaich roch bedenklich. Das ganze Sumpfland wurde voll Mücken und Schnaken. Die Modergerüche erzeugten das Sumpffieber, die Malaria. Die Leute mußten ihre feuchten Wohnungen verlassen. Alle Jahre wurden die Bewohner schwer krank. Kam ein Wind, so trug er den Modergeruch hinab bis nach dem Zürichsee und hinauf bis ins Glarnerland. Aus dem schönen, fruchtbaren Gasterland wurde ein stilles Tal des Todes. Wohl machten die damaligen Landvögte Bericht an die Tagsatzung. Allein niemand wußte Rat und niemand hatte Geld, um da zu helfen. Wohl hatte man schon im Jahr 1784 einen Korrektionsplan ausgearbeitet. Man dachte daran, die Linth in den Walensee zu leiten. Aber Glarus und Schwyz hatten kein Geld. Im Jahr 1792 sprach der Aarauer Ratsherr Rudolf Meyer in Olten an einer Versammlung der Helvetischen Gesellschaft über die Frage, wie man dem armen Gasterland helfen könnte. An dieser Versammlung war auch ein angesehener Herr aus Zürich da: Hans Konrad Escher. Der faßte nun den Entschluß, dem großen Uebel abzuhelfen.